

# Niederorschel – Erfolgreich tapfer

## ERZÄHLERIN

Niederorschel ist ein kleines Dorf im Nordwesten Thüringens am Rande des Eichsfelds. Es liegt in einer hügeligen Landschaft, umgeben von Feldern und Waldflächen. Eine barocke Kirche und Fachwerk prägen das Ortsbild.

Im September 1944 errichtet die SS in Niederorschel ein Außenkommando des Konzentrationslagers Buchenwald. Unter dem Decknamen *Langenwerke AG* sollen hier ab sofort Flugzeugteile für den *Junkers-Konzern* hergestellt werden.

Die Produktionsanlage wird in zwei Rundbogenhallen eines Sperrholzwerks untergebracht. Eine benachbarte Textilfabrik, die *Mechanische Weberei AG*, wird zum Lager umfunktioniert. Im Websaal werden dreistöckige Betten für mehrere hundert Gefangene installiert. Auch Küche und Krankenrevier werden dort errichtet. Um das gesamte Lager wird ein elektrischer Zaun gezogen.

Im Oktober 1944 werden mehrere hundert Häftlinge aus Buchenwald und Auschwitz nach Niederorschel gebracht. Insgesamt werden hier bis Kriegsende über 700 Häftlinge eingesetzt. Der Großteil von ihnen ist jüdischer Herkunft.

Einer von ihnen ist Ivan Ivanji. Viel später, im Jahr 1995, kehrt er noch einmal nach Niederorschel zurück und hält seine Eindrücke in einem Radiofeature fest, Rückkehr nach Buchenwald:

### ***IVAN IVANJI***

Die alten Fachwerkhäuser, die barocke Pfarrkirche, der kleine Marktplatz mit dem bescheidenen Rathaus in Niederorschel haben mir jedenfalls jetzt, Ende Februar 1995, sehr gut gefallen. Aber nichts erinnerte mich daran, dass ich vor 50 Jahren schon einmal da gewesen bin. Vergebens strengte ich mich an, etwas zu erkennen.

## **ERZÄHLERIN**

Die Arbeit im Außenlager Niederorschel ist hart. In unbeheizten Werkhallen müssen Ivanji und seine Mitgefangenen in 12-Stunden-Schichten Aluminiumbleche zusammennieten, Tragflächen und Fahrgestelle für deutsche Kampfflugzeuge. Die Verpflegung ist völlig unzureichend und Misshandlungen durch die SS-Aufseher gehören zum Alltag. In den wenigen Monaten, in denen das Lager existiert, sterben mindestens 19 Häftlinge. Für Ivanji ist Niederorschel im Vergleich zu anderen Lagern dennoch eine Verbesserung.

### ***IVAN IVANJI***

Wir wurden nicht von der SS zur Arbeit geführt, denn die Posten standen um Lager und Fabrik herum. Im Winter fanden sogar die gefürchteten Zählappelle nicht unter heiterem, eisigem Himmel, sondern im Flur der Fabrik statt.

## **ERZÄHLERIN**

Auch deutsche Zivilist:innen arbeiteten im Junkers-Betrieb. Unter ihnen der Schlossermeister Johannes Drößler, ein ehemaliger Angestellter der Mechanischen Weberei. Vor 1933 war Drößler Anhänger der SPD. Nun arbeitet er Seite an Seite mit KZ-Häftlingen und kommt so in direkten Kontakt mit den Opfern der Nationalsozialist:innen.

Er beschließt, zu helfen. Immer wieder versorgt er Häftlinge heimlich mit Lebensmitteln. Der ungarische KZ-Häftling Ervin Cserepfalvi schreibt später über Drößler:

### **ERVIN CSEREPFALVI**

Am 14. Dezember 44 kam ich aus Buchenwald in Niederorschel mit meinem Vater an. (...) Mich schickte man in die Schlosserei. Damals konnte ich noch nicht ahnen, was das ein Glück für mich war, da mein späterer Wohltäter der zivile Leiter der Schlosserei Johannes Drößler war. Zu

meiner größten Überraschung schon am nächsten Tag brachte er mir eine Zehnuhrjause von zu Hause. Das tat er regelmäßig.

## **ERZÄHLERIN**

Etwa zwei Monate vor Kriegsende entscheidet sich Drößler, einigen KZ-Häftlingen zur Flucht zu verhelfen. Er überreicht ihnen heimlich einen Plan, der den Häftlingen den Weg vom Lager zu seiner Scheune zeigen soll.

Was wir heute über Johannes Drößler wissen, basiert zu großen Teilen auf einem Bericht des ehemaligen Bürgermeisters von Niederorschel – Hubert Hoppmann. Er sprach in den 60er Jahren mit mehreren Zeitzeugen über den Vorfall. Hoppmann schreibt:

## **HUBERT HOPPMANN**

In der Scheune gab er seinen Schützlingen strikte Anweisungen, wie sie sich zu verhalten hatten. So durfte am Tag der Hof nicht betreten werden. Am Scheunentor und in Richtung der Gärten waren Löcher angebracht, so dass sich die Insassen über ihre Lage informieren konnten.

## **ERZÄHLERIN**

Zunächst versorgt Drößler die Geflohenen alleine mit Lebensmitteln. Als jedoch immer neue Häftlinge in der Scheune ankommen, weiht Drößler zunächst seine Familie und später einige Nachbar:innen ein.

## **HUBERT HOPPMANN**

Mit wenigen Worten wurden Frau und Töchter informiert. Angst machte sich nun bei den Frauen bemerkbar und es gab heftige Diskussionen. Die Mutter meinte: ‚Ob das wohl gut geht? Stürzt du uns nicht alle ins Unglück?‘ Darauf erwiderte Meister Drößler und versuchte damit, seine

Familienmitglieder zu überzeugen, dass es im Leben wohl nichts Menschlicheres gäbe, als jenen armen Menschen zu helfen.

## **ERZÄHLERIN**

Zwölf Gefangenen verhilft Drößler in den letzten zwei Monaten vor Kriegsende zur Flucht und versteckt sie in seiner Scheune.

Als die Amerikaner in den letzten Kriegswochen immer weiter vorrücken, räumt die SS das Außenlager Niederorschel. 135 Häftlinge werden in ein anderes Außenlager bei Halberstadt überführt, in dem tödliche Zustände herrschen. Die verbliebenen 527 werden auf einen Todesmarsch nach Buchenwald geschickt. Nur 425 von ihnen kommen neun Tage später auf dem Ettersberg an. Das Schicksal der übrigen Häftlinge ist unbekannt.

Die Häftlinge in Drößlers Scheune werden nicht entdeckt.

## **HUBERT HOPPMANN**

Die Nachricht vom Vorrücken der alliierten Truppen erreichte Herrn Drößler über das Radio. Die Stunde der Befreiung war merklich nahe. Und dann war es endlich so weit. Er eilte in die Scheune und sagte seinen Freunden, dass die Amerikaner schon in den umliegenden Dörfern seien. Die Häftlinge umarmten ihn und weinten vor Freude, sahen sie doch das Ende ihres Leidensweges in greifbarer Nähe.

(...) Als die Gefangenen dann die Ketten der Panzer hörten, stürzten sie voller Freude aus der Scheune auf die Straße. Sie kamen vor das Haus, umarmten die ganze Familie Drößler und drückten und küssten sich.

## **ERZÄHLERIN**

Drößler bleibt auch nach dem Krieg bei der Mechanischen Weberei.

Im Februar 1946 erreicht ihn ein Brief des ehemaligen Gefangenen Hanuš Adler.

## **HANUŠ ADLER**

Gerne nütze ich die Gelegenheit, Ihnen ein Lebenszeichen zu geben. Mitten in all dem fürchterlichen Grauen, das mich in den Jahren 1939 bis 1945 umgeben hat, denke ich gerne an Sie zurück, der in der Hölle, die man uns bereitet hat, ein warm mitfühlender Mensch geblieben ist. Ich werde es Ihnen nie vergessen, wie Sie mir und anderen nach ganzen Kräften geholfen haben. (...) Leider traf ich in Prag niemanden meiner Angehörigen; meine Frau hat man in einer Auschwitz Gaskammer ermordet, Eltern, Schwiegereltern, die ganze übrige Verwandtschaft und viele Freunde sind hingeschlachtet, dem Nazi-Wahnsinn zum Opfer gefallen. Ich will dennoch nicht verzagen und sehen, wie ich mir ein neues Leben aufbaue. Niederorschel war ein Lichtpunkt; das letzte Lager, in dem ich war, Langenstein bei Halberstadt, war eine gnadenlose Hölle.

## **ERZÄHLERIN**

1947, zwei Jahre nach Kriegsende, bekommt Drößler eine Treueprämie für 40 Dienstjahre. Kurz darauf, am 3. August 1947, stirbt er an Leberkrebs.

Auch der Buchenwald-Überlebende Ivan Ivanji denkt bei seiner Rückkehr 1995 an Johannes Drößler. Im Radiofeature sagt er:

## ***IVAN IVANJI***

(...) Dabei will ich nicht vergessen, dass der alte Drößler selbst, der schon 1947 verstorben ist, sein eigenes und das Leben seiner ganzen Familie aufs Spiel gesetzt hat. (...) Meister Drößler war nicht nur tapfer, er war erfolgreich tapfer. Er hat unter Lebensgefahr Menschenleben gerettet.

## **ERZÄHLERIN**

1965 lässt die Gemeinde Niederorschel einen Gedenkstein errichten, der an das ehemalige Außenlager erinnert. 1998 wird eine Straße nach Johannes Drößler benannt. Seit 2002 gibt es in der *Heimatstube* eine ständige Ausstellung über das Außenlager Niederorschel.

Dort ist auch der Fluchtplan ausgestellt, den Drößler für die Häftlinge anfertigte und mit dessen Hilfe sie den Weg zur Scheune fanden.